MOHANDAS K. GANDHI

Sind die Ideen von Gandhi heute noch aktuell?

Was vom Salzmarsch, Spinnrad, aktiver Gewaltfreiheit und zivilem Ungehorsam geblieben ist. Und eine gewagte Spekulation, wofür Mohandas K. Gandhi heute brennen würde.

Von **Thomas Roithner**

Mahatma Gandhi wurde zwölf Mal für den Friedensnobelpreis nominiert. Bekommen hat er ihn nie. Und eine posthume Verleihung ist nicht vorgesehen. Aber sein Einfluss ist bis heute außergewöhnlich. Friedensnobelpreisträger und vormaliger US-Präsident Barack Obama sprach offen über Gandhis Wert für sein Leben. Auch Martin Luther King, Nelson Mandela, Aung San Suu Kyi oder amerikanische und europäische Bürgerrechts- und Demokratiebewegungen betrachteten Gandhi als große Inspiration.

Mohandas Karamchand Gandhi wurde 1969 in Porbandar im indischen Bundesstaat Gujarat geboren. Sein Geburtstag – der 2. Oktober – wurde von der UNO-Generalversammlung per Resolution als „International Day of Non-Violence" beschlossen. Die Familie Gandhi wurde durch den Hinduismus geprägt und gehörte zum Stand der Vaishya, der Kaufleute. Mohandas studierte Jus in London und ging – nach wenig erfolgreichen Jahren als indischer Rechtsanwalt – 1893 nach Südafrika. Er organisierte dort Widerstand gegen die Rassentrennung mit besonderem Augenmerk auf die Diskriminierung von Indern. Der Begriff „Satyagraha" rührt aus dieser Phase. „Satya" bedeutet „Wahrheit" und „graha" steht für „stark an etwas festhalten". „Satyagraha ist eine Waffe, die still und anscheinend langsam arbeitet. In Wirklichkeit gibt es auf der Welt keine andere Waffe, die so direkt oder so schnell wirkt", so Gandhi.

Ab dem Jahr 1915 wirkte Gandhi wieder in Indien, während er schon in den Jahren zuvor als zentrale Figur der Unabhängigkeitsbewegung betrachtet wurde. Er wurde bei seiner Ankunft in Bombay als Mahatma – der Ehrenname steht in Sanskrit für „Große Seele" – begrüßt. Lieber trug Gandhi den später geprägten Ehrennamen Bapu („Vater"). Gandhi unterstützte aktiv die Versöhnung zwischen Hindus und Muslimen in Indien. Der Kampf gegen koloniale Ausbeutung und für die Unabhängigkeit Indiens wurde – neben Verhandlungen – mit Mitteln des gewaltfreien aktiven Widerstands, zivilem Ungehorsam und Hungerstreik herbeigeführt. Petitionen, ak-

Thomas Roithner

tive Nicht-Kooperation, Boykotte, Streik (einschließlich Hungerstreik) oder die Provokation von Verhaftungen gehörten ebenso zum methodischen Repertoire. 1947 wurden Indien und Pakistan – entgegen Gandhis Wünschen – unabhängige Staaten. Am 30. Jänner 1948 wurde er von einem extremistischen Hindu erschossen.

Gandhis Lehre

Zu den Säulen von Gandhis Grundhaltung zählt neben Satyagraha auch Ahimsa (Gewaltlosigkeit) und Swaraj (Selbstkontrolle und Selbstbestimmung). Gandhi verstand unter Gewaltlosigkeit „nicht etwa willige Unterwerfung unter den Willen des Tyrannen. Sie bedeutet, dass wir unsere ganze Seelenkraft dem Unterdrücker entgegensetzen." Er wollte Satyagraha bewusst vom passiven Widerstand abgegrenzt sehen. Passivität und eine Gewaltlosigkeit im Sinne einer Nicht-Aktivität entsprachen nicht seiner Anschauung. Sein Motto „Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt" wurde postkartentauglich.

Lebensprinzip

Gewaltfreiheit wird als Lebensprinzip und als eine Haltung betrachtet, die „auf Waffen und Bewaffnung verzichtet, die den Schutz durch bewaffnete Streitkräfte oder Polizei ablehnt", weil sie „Ungerechtigkeiten nicht beseitigen, Unterdrückung nicht aufheben kann" (Gugel, Furtner 1983: 11). Gewaltfreiheit wird als schöpferischer Prozess verstanden (Goss-Mayr 1976: 70), in dem auf unkonventionellen Wegen ein menschenwürdiges Leben erreicht werden soll. Gewaltfreie Aktionen setzen auf Dialog, Offenheit und Wahrheit. Der respekt- und vertrauensvolle sowie persönliche Umgang mit dem Gegenüber, das angemessene Verhältnis von Zielen und angewandten Mitteln und das Angebot eines konstruktiven Programmes gehen auf Gandhi zurück.

Wichtig erscheint allerdings die Differenzierung einer gewaltfreien Aktion als eine konkrete Maßnahme und von der Gewaltfreiheit als Lebensprinzip. Gewaltfreie Aktionen „finden statt, wenn der Staat bzw. eine Regierung oder eine Behörde Gesetze und Verordnungen erlassen oder Entscheidungen treffen und durchsetzen, die von einem Teil der Bevölkerung als unmoralisch angesehen werden, als ethisch nicht vertretbar, weil sie Menschenrecht verletzten, (verfassungsmäßige) Grundrechte einschränken oder das Leben ganzer Bevölkerungsteile übermäßig erschweren" (Steinweg 2016: 389). Eine gewaltfreie Aktionen ist verbunden mit einem „kritischen Vertrauen in die ‚Wandelbarkeit des Gegners' und überdenkt auch die Richtigkeit seiner eigenen Position" (Gugel, Furtner 1983: 12).

Gewaltfreien Aktionen wohnt inne, dass eine konstruktive Alternative angeboten wird (u.a. Pfister 1981: 37). Steinweg (2016: 390) zählt vier Grundelemente auf: Unrecht nicht mehr zu dulden, niemals selbst Gewalt anzuwenden, Leiden sich selbst aufzuerlegen und abseits schneller Erfolge in längeren Zeiträumen zu denken. Unbequemer scheint Gandhis Festlegung, dass er bei einer Wahl zwischen Feigheit und Gewalt zur Gewalt raten würde. Auch Gewalt zur Notwehr verdammte Gandhi nicht grundsätzlich.

Nichtkooperation und Kooperation

Der Gedanke der Nichtzusammenarbeit ab Beginn der 1920er-Jahre war, dass der Kolonialverwaltung das Regieren unmöglich werde, wenn indische Angestellte sich gewaltfrei weigern, mit Großbritannien zu kooperieren. Die Kampagne hatte auch einen wirtschaftlichen Hintergrund: hohe Steuern und Abgaben, fehlende Schutzzölle gegen britische Importwaren lasteten auf den Menschen. Die Kampagne endet mit Gewalt – Demonstrierende griffen die Polizei an und auch zwischen Moslems und Hindus kam es zum gewalttätigen Aufruhr.

1899 trat Gandhi dafür ein, dass Inder in Südafrika die Briten im Burenkrieg im Sanitätsdienst unterstützen sollten.

Zweck war, Anerkennung für die pflichtbewussten Inder Südafrikas zu erwirken. Umstritten war 1918 seine Rekrutierung indischer Soldaten für Großbritannien im Ersten Weltkrieg. Gandhi folgte den Normen: Sei, wo immer möglich, loyal und nütze nicht die Schwächen des Gegners aus.

Spinnrad und Salz

Gandhis Strategie des aktiven zivilen Widerstands fußte auf einer umfassenden Gesellschaftsanalyse, welche die wirtschaftliche Basis Indiens einbezog. Eine bis heute moderne Strategie, die auf Indiens Stärken baute. Großbritannien begünstigte englisches Tuch und damit eigene Interessen und Gandhi rief dagegen zum Boykott auf. Das Spinnrad zum Herstellen eigener Bekleidung wurde zum Symbol, um der Kolonialverwaltung mit wirtschaftlicher Autarkie gegenüberzutreten. Zum Protest wurde englische Import-Bekleidung verbrannt und Gandhi selbst saß regelmäßig am Spinnrad. Einer seiner Selbstverpflichtungen war, inländische Produkte zu verwenden, um Großbritanniens wirtschaftliche Basis in Indien zu entziehen. „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier", formulierte Gandhi. Spinnrad und Unabhängigkeit gehen in einem Atemzug. Das Rad findet sich bis dato auf der indischen Flagge.

1930 rief Gandhi in einer Kampagne des zivilen Ungehorsams zum Salzmarsch auf. Salz ist lebensnotwenig und das englische Salzmonopol ein Stein des Anstoßes. Dieser friedliche Protest war eines der weitreichendsten Signale im Engagement um Indiens Unabhängigkeit. Nachdem die britischen Gesetze InderInnen die Herstellung und den Verkauf von Salz untersagten und Gandhi vergeblich um die Aufhebung der ungerechten Gesetze bat, marschierten er und seine AnhängerInnen knapp 400 Kilometer zum Meer, um selbst Salz zu gewinnen. Der durchwegs moderne Leitgedanke war: Entziehe dem Übeltäter das Handlungsobjekt. Für viele Menschen in Indien war dies ein Zeichen, sich der Bewegung anzuschließen. Aufgrund der Salzgewinnung wurden etwa 60.000 Menschen in Haft genommen, darunter auch Gandhi. 1931 durften InderInnen für den persönlichen Bedarf Salz gewinnen und die Gefangenen verließen das Gefängnis (Gromes, Müller 2006). Niemand kann aktiv gewaltfrei sein, ohne sich gegen soziale Ungerechtigkeit zu erheben, egal wo diese auftritt, so eine von Gandhis Lehren.

Gandhi-SchülerInnen

Die Idee der aktiven Gewaltlosigkeit wurde von zahlreichen Aktiven aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik aufgegriffen. Die Studie „Why Civil Resistance Works" von Maria Stephan und Erica Chenoweth aus dem Jahr 2008 würde ihn wohl bestätigen. Sie untersuchten 323 gewaltfreie und gewaltsame Widerstandskampagnen zwischen 1900 und 2006. 56 % der gewaltfreien Kampagnen mündeten in einen Erfolg während die gewaltförmig ausgetragenen Kampagnen zu 26 % erfolgreich waren. Je jünger der Beobachtungspunkt desto erfolgreicher die gewaltfreien Kampagnen: seit den 1970ern war die nonviolent-Erfolgsquote über 50 %, von 2000 – 2006 sogar bei 70 %.

Widersprüche

Die Schriftstellerin Arundhati Roy kritisiert, dass Gandhi das indische Kastensystem – „ein System permanenter Gewalt", so Roy – nicht abzuschaffen beabsichtigte, wenngleich er die kastenlosen „Unberührbaren" integrieren wollte und für ihre Menschenrechte eintrat. „In Häusern armer Menschen hängt nie ein Bild von Gandhi. Gandhi-Fotos gibt es nur in Regierungsgebäuden und Häusern der Privilegierten", so Roy. Auch seinen Zugang zur schwarzen Bevölkerung in Südafrika – er übernahm den abwertenden Ausdruck „Kaffir" – lehnt die Globalisierungskritikerin ab. Seine Arbeit gegen Rassendiskriminierung in Südafrika folgte doppelten Standards: Inder sollten Europäern gleichgestellt werden, nicht jedoch den „Kaffirs". Der befehlshafte Ton gegenüber seiner Frau wird auch in Richard Attenboroughs Film „Gandhi" thematisiert.

Mohandas, Friedensaktivist 2019

Im Jahr 1925 benannte Gandhi sieben Sünden der modernen Gesellschaft: „Politik ohne Prinzipien, Reichtum ohne Arbeit, Genuss ohne Gewissen, Wissen ohne Charakter, Geschäft ohne Moral, Wissenschaft ohne Menschlichkeit, Religion ohne Opfer." Problemlos könnte mit einigen zur nächsten Wahl angetreten werden.

Viele Bewegungen und EntscheidungsträgerInnen berufen sich in ihrem Handeln bis heute auf Mahatma Gandhi. Einige seiner Ansätze und Methoden hat er nicht entwickelt, aber popularisiert und bis heute positiv geprägt. Seine unterschiedlichsten Lehren – auch das zeigt der Blick auf heutige Widerstandskampagnen – erweisen sich als zeitlos und erfolgreich. Ziviler Ungehorsam stellt gerade jetzt auch eine Komponente zur Weiterentwicklung der Demokratie dar, wenngleich es zu Gandhis Zeiten keine Kameras auf öffentlichen Plätzen, keine Handyortung oder keine Überwachung des Internet gab.

Nicht nur die Friedensbewegung mit ihrem konstruktiven Programm zur Stärkung des Gewaltverbots,sondern auch Bewegungen für mehr soziale Gerechtigkeit und ebenso die Klima- und Umweltbewegung finden Ansätze, um Gandhi symbolisch im Hier und Heute mitmarschieren zu lassen. Ein gesellschaftlich grunderneuernder Salzmarsch für Klima und Gerechtigkeit wäre hoch an der Zeit.

Thomas Roithner *ist Friedensforscher und Privatdozent für Politikwissenschaft an der Universität Wien.*

E-Mail: thomas.roithner@univie.ac.at,
www.thomasroithner.at

Literaturverweise: Gandhi Mahatma: Mein Leben, Frankfurt am Main 1983. Gandhi Mahatma: Seine 7 Sünden der modernen Gesellschaft, Berlin 2015. Goss-Mayr Hildegard: Der Mensch von dem Unrecht. Spiritualität und Praxis gewaltloser Befreiung, Wien 1976. Gugel Günther, Furtner Horst: Gewaltfreie Aktion, Verein für Friedenspädagogik, Tübingen 1983. Hildebrand Rainer: Von Gandhi bis Walesa. Gewaltfreier Kampf für Menschenrechte, 5. Auflage, Verlag Haus am Checkpoint Charlie, Berlin 1993. Müller Harald, Gromes Thorsten: Gandhi heute – aktuell oder unzeitgemäß? HSFK Standpunkte 4/2006, Frankfurt/Main 2006. Pfister Hermann: Formen gewaltfreier Aktion – Historische Beispiele, Seite 36 – 48, in: Pfister Hermann (Hrsg.): Revolution der Gewaltlosigkeit, Waldkirch 1981. Steinweg Reiner: Zur Notwendigkeit und Möglichkeit präventiver gewaltfreier Aktionen in globalen Krisen- und Spannungsfeldern, in: Roithner Thomas, Gamauf-Eberhardt Ursula (Hrsg.): Am Anfang war die Vision vom Frieden. Wegweiser für eine Zukunft jenseits von Gewalt und Krieg. Festschrift zum 90. Geburtstag von Gerald Mader, Wien 2016, Seite 385 – 401. Stephan Maria J., Chenoweth Erica: Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflicts, in: International Security, Vol. 33, No. 1, pp. 7 – 44.